



judith  
williams

WIE TRÄUME  
FLIEGEN LERNEN

## Die Suche nach Mr. Right

**M**eine Kinder wurden nicht vom Storch gebracht. Auch ich musste erst den Irrungen und Wirrungen der Liebe mit viel Herzscherz begegnen, bis ich mein privates Glück fand und meine beiden Töchter endlich in den Armen halten durfte. Die Männerwelt und ich, wir waren bis dahin ein eher schwieriges Thema, schließlich bin ich auf eine »brave« Mädchenschule gegangen, und Jungs waren viele Jahre eine unerreichbare Rarität für mich. Zudem war ich äußerst schüchtern, was sich aufs Flirten nicht gerade positiv auswirkte. Bevor ich mich traute, endlich den Mund aufzumachen, war mein Schwarm längst weiterge-  
laufen.

Die erste Abfuhr von einem Mann bekam ich von meinem Mathe-Nachhilfelehrer, in den ich mich Hals über Kopf verliebt hatte. Statt mit ihm zu lernen, war ich ständig damit beschäftigt, ihn heimlich von der Seite zu beobachten, sodass meine Noten in Mathe nicht wirklich besser wurden und sich meine Eltern fragten, warum sie das Geld nicht gleich zum Fenster rauswarfen. Irgendwann nahm ich meinen ganzen Mut zusammen, kaufte von meinem Taschengeld eine Grußkarte, schrieb darauf: »Lieber Mathias, ich mag dich, deine Judith«, und versah meine Worte mit ganz vielen Herzchen. Aufgeregt schickte ich ihm die Karte per Post und – kein Wunder – Mathias erschien nie wieder zum Nachhilfeunterricht. Ich hatte ihn wohl ganz schön verschreckt.

Dieses Erlebnis hatte zur Folge, dass ich meinen nächsten Schwarm im Alter von fünfzehn gar nicht erst ansprach und so tat, als würde er mich überhaupt nicht interessieren. Jürgen war ziemlich cool, weil er ein rotes Moped fuhr und damit lautstark an uns Mädels vorbeiheizte. Wenn er fragte: »Judith, willst du auch einen Kaugummi?«, antwortete ich möglichst nebenbei: »Nö, danke.« Und erkundigte er sich hoffnungsvoll: »Judith, kommst du auch mit ins Eiscafé?«, entgegnete ich bemüht gelangweilt: »Nee, keine Lust.« So dümpelten wir etliche Zeit vor uns hin, und ich begann, etwas an meiner neuen Taktik zu zweifeln. Bis meine beste Freundin die Chance in der Mehrzweckhalle von Oberemmel nutzte und meinen Herzensjungen einfach geradeheraus fragte, ob er mit mir gehen will. Er blickte mich abschätzig an und quetschte dann ein »Joah« heraus. Woraufhin ich ihn genauso kritisch musterte und ebenfalls ein »Joah« hervorpresste. Dann gingen wir fünf Schritte nach links, fünf Schritte nach rechts, und ich dachte: »Das kann es jetzt aber irgendwie nicht gewesen sein.« Innerhalb weniger Schritte hatte ich mich schon wieder entliebt. Tja, so war das damals.

Dadurch, dass ich auf dem Land aufwuchs, kannte ich viele Jungs, die handwerkliche Berufe lernten oder bereits ausübten. Da diese Art von Arbeit so anders als die meines Vaters

war, fand ich sie gerade deshalb besonders interessant. Bei diesen Männern hatte alles seine Ordnung – nach hartem Schuften stand pünktlich um zwölf das Essen auf dem Tisch, und Punkt siebzehn Uhr war Feierabend. Und deshalb verliebte ich mich in einen Zimmermann, der mir mit seiner zupackenden Art als etwas ganz Besonderes erschien. Außerdem liebte er meine verrückte Familie, stellte sie überhaupt nicht infrage, sondern nahm sie einfach so, wie sie war. Und mich dazu. Mit ihm war ich vier Jahre lang liiert, bis er unglücklicherweise auf die Walz musste und ich mich dazu entschied, ein Studium des Balletts an der Royal Academy of Music in London anzutreten. So endete meine erste große Liebe unter vielen Tränen, und jeder von uns ging seinen eigenen Weg.

In meinen Zwanzigern war ich so mit Singen beschäftigt, dass ich das Flirten völlig vergaß und keine erwähnenswerten Männer mein Leben durchkreuzten. Einer vielleicht – aber im negativen Sinn. Er entpuppte sich nämlich als regelrechter Stalker, und ich hatte große Probleme, ihn wieder loszuwerden. Innerhalb von drei Monaten habe ich ungefähr zwanzigmal mit ihm Schluss gemacht, doch da er das nicht wahrhaben wollte, stand er immer wieder ungefragt vor meiner Tür. »Hey Judith, lass mich rein. Wir zwei gehören zusammen, du hast es nur noch nicht begriffen!«. Die roten Rosen, Pralinen und Flaschen Sekt, die er mitbrachte, verstopften nach und nach meine Wohnung, und mir fehlte regelrecht die Luft zum Atmen. Irgendwann war ich so verzweifelt, dass ich zu ihm sagte: »Es tut mir leid, jetzt ist es total ungünstig. Ich muss ins Krankenhaus! Meine Mutter hat einen Gehirntumor, und ich muss ihr in den nächsten Monaten zur Seite stehen.« Überrascht blickte er mich an und machte auf der Stelle kehrt. Von da an habe ich ihn zwar niemals wiedergesehen, schäme mich aber bis heute für diese Notlüge. Meine Mutter zum Tode zu verurteilen, um einen Mann loszuwerden – zugegebenermaßen eine ziemlich fragwürdige Methode. Allerdings hat Gina Lollobrigida mal gesagt: »Es ist leichter einen Mann zu finden, als ihn wieder loszuwerden.« Und in meinem damaligen Fall hatte sie damit absolut recht!

Als ich mich von dem Typen erholt hatte, dachte ich: Das bringt ja nichts, jahrelang nach dem richtigen Mann zu suchen. Wie wäre es mit dem Datingportal, das gerade so en vogue ist? Ich war mittlerweile dreißig und immer noch eine ziemliche Niete im Flirten. Während ich beim Ausgehen nur Wasser trank und mich stundenlang auf der Tanzfläche verausgabte, verteilten meine Freundinnen reihenweise ihre Telefonnummern. Während ich Beziehungsratgeber durchforstete und mich schlaumachte, wie man am besten einen Mann kennenlernte, dateten meine Mädels schon längst. Das Dating-Portal war also mein Anker der Hoffnung. Ich meldete mich dort an und stellte fest, wie interessant es war, Männer aus der Ferne kennenzulernen. Ich studierte sie interessiert, betrachtete ihre Fotos, lernte ihre Hobbys auswendig – fand es aber irgendwie zu anstrengend, mich dann auch noch live mit ihnen zu treffen. Außerdem kam mir erneut meine Schüchternheit in die Quere, die ich bei

Telefonaten oder persönlichen Treffen hätte überwinden müssen. Also war ich mir sicher: Nee, das kündigst du besser.

Tja, und dann saß ich da. Mit dreißig, ohne Mann. Und ehe ich mich's versah, hatte ich mich bei dem Dating-Portal wieder angemeldet, um mir dann einen Ruck zu geben und mit einem dieser mir noch unbekanntem Männer essen zu gehen. Schon als ich zur Tür hereinkam, überkamen mich erste Zweifel. Und spätestens als mein Dating-Partner einen unglaublich einschläfernden Monolog über seinen trockenen Job hielt, wusste ich: Judith, das wird nichts! Das Problem bei einem Blind Date aber ist, dass man – wenn man nicht unhöflich sein will – einen ganzen Abend über sich ergehen lassen muss. Ein ganzes Menü muss serviert, in den Mund geschoben, gekaut und runtergeschluckt werden. Und wie sollte ich einem Mann, der am Ende darauf bestand, die Rechnung zu übernehmen, lächelnd ins Gesicht sagen, dass ich ihn eigentlich nicht ganz so prickelnd fand?

Bei meiner zweiten Dating-Portal-Anmeldung war ich klüger vorgegangen und hatte gedacht: Judith, erweitere deinen Horizont und nimm ruhig ein paar andere Länder außer Deutschland dazu, dann wird bestimmt die Auswahl größer. Ich hatte einige europäische Länder ausgewählt und deshalb wurde mir nun ein ziemlich schicker Italiener, der in Rom lebte, ans Herz gelegt. Was sollte ich schon verlieren, redete ich mir ein und buchte, ehe ich es mir anders überlegen konnte, kurzerhand Hotelzimmer und Flug. Und so reiste ich nach Bella Italia, um einen Mann zu treffen, von dem ich nur wusste, dass er auf dem Foto ziemlich feurig aussah und am Telefon sehr nett klang. Mit Herzklopfen stieg ich aus dem Flieger und nahm mir vor, diesmal ehrlicher zu sein. Wenn er mir nicht gefiel, beschloss ich, würde ich mir Rom eben allein anschauen. Doch meine Erwartungen wurden Gott sei Dank nicht enttäuscht. Ein schnieker Römer erwartete mich am Flughafen, und ich dankte dem Dating-Portal für die gute Auswahl. Wir verlebten ein paar schöne Tage und hielten danach noch eine Weile Kontakt, aber irgendwann verloren wir uns durch die Distanz aus den Augen.

Der Dritte, den ich übers Internet kennenlernte, war mit Abstand der bestaussehende Mann, den ich je gedatet habe: Tobias. Optisch war ich gleich hin und weg – doch auch der Rest musste ja irgendwie passen. Als er mir erzählte, dass seine Mutter eine Beautyfarm besitze, war ich noch mehr Feuer und Flamme. Schließlich liebte ich Kosmetik und fühlte mich mit allen Frauen verbunden, die eine ähnliche Leidenschaft teilten. Nachdem wir einige Zeit miteinander ausgegangen waren und uns intensiver kennengelernt hatten, rutschte Tobias unruhig auf seinem Stuhl hin und her und begann fürchterlich zu schwitzen. Ich dachte, der arme Mann sei krank und fragte besorgt: »Tobias, was ist denn los? Geht's dir nicht gut?« Er tupfte sich angestrengt den Schweiß von der Stirn und erklärte aufgeregt: »Nein, alles in Ordnung. Heute ist nur so ein wichtiger Tag für mich.« »Oh«, wunderte ich mich. »Warum?« Kurz zögerte er, dann platzte es aus ihm heraus: »Weil ... Ach ..., ich

würde dir gern eine Frage stellen.« Aufmunternd und ziemlich auf dem Schlauch stehend, sah ich ihn an: »Klar, du kannst mich immer alles fragen!« Woraufhin er hastig losplapperte: »Ich wollte dich fragen, ob du ... mäschihaszischiwisch.« Okay, dachte ich, mäschihaszischiwisch. Und was genau wollte er mich jetzt fragen? Ich hatte kein Wort verstanden! Schnell überlegte ich: Der Mann quälte sich dermaßen, weil er gesundheitlich angeschlagen war, der gehörte dringend ins Bett. Ich sagte also einfach irgendwas, damit es ihm besser ging und versicherte ihm strahlend: »Natürlich, überhaupt kein Problem!« Daraufhin flippte Tobias aus vor Glück, umarmte mich begeistert, küsste mich und legte einen Freudentanz hin. Und ich dachte: Oh, so wie der sich freut, hat er dich gerade entweder gefragt, ob du seinen Wohnungsschlüssel haben oder ob du ihn heiraten willst. Kaum zu Ende gedacht, hörte ich ihn schon sagen: »Ich habe noch ein kleines Geschenk für dich.« Und schon hatte er eine kleine Schachtel aus der Tasche gezogen und sie mir überreicht. Die Schachtel war eindeutig zu klein für einen Wohnungsschlüssel, schoss es mir etwas überfordert durch den Kopf. Ich öffnete sie, und zum Vorschein kam ein wunderschöner Diamantring. Eilig horchte ich in mich hinein und fragte mich: Willst du jetzt die Spielverderberin sein und ihm sagen, dass du ihn falsch verstanden hast, dann steck den Ring zurück in die Box. Wenn du hingegen denkst, dass du verliebt bist, es zwar noch etwas früh für eine Verlobung ist, du aber glaubst, dass mehr aus euch werden könnte, dann steck dir den Ring an den Finger. Und weil ich gedanklich noch schnell hinzufügte, dass ich ja auch noch eine ganze Weile verlobt sein könnte, um herauszufinden, ob es wirklich richtig passte, schob ich mir schließlich den Ring an den Finger. Und verspürte irgendwie ein wenig Stolz: Wow, ich war tatsächlich verlobt! Tobias' Schweißperlen waren glücklicherweise verdunstet, und wir stießen erst einmal auf die überraschenden Neuigkeiten an.

Unsere Verlobungsreise führte uns in den Skiurlaub. Tobias konnte nicht Skifahren, ich nur ein wenig. Nachdem wir den Skilehrern gezeigt hatten, was wir (nicht) konnten, wurden wir Gruppen zugeordnet. Und weil ich mich auf den Brettern doch ganz gut anstellte, durfte ich nach kürzester Zeit zwei Gruppen überspringen, während Tobias noch in der Anfängergruppe im Pflug festhing. Ziemlich schlecht für das Ego eines Mannes – mein Verlobter schien das jedenfalls nicht ganz so gut zu verkraften. Bei jeder Begegnung meinte ich zu spüren, dass er sich selbst dafür hasste, mit den Anfängern über den Hang rutschen zu müssen, während ich inzwischen eifrig die Berge runterdüste. Erste Zweifel machten sich in mir breit, ob ich mein Leben mit einem Mann teilen wollte, der mir, meinem Gefühl nach, nicht gönnte, kleine Erfolge zu erleben. Das Ganze wurde gekrönt, als er mir beim Abendessen eine Excel-Liste vorlegte, in die er unsere Ausgaben eingetragen hatte. Fassungslos fragte ich ihn: »Was um Himmels willen trägst du denn da ein? Unsere Apfelschorle auf der Hütte, die wir uns geteilt haben?« Dann bekam ich einen Heulkampf und erkannte, dass es mit uns beiden niemals funktionieren konnte. Denn eins wusste ich

schon damals: Ein Mann, der seine Frau ausbremst, sie sich nicht entfalten lässt und das Leben nicht genießen kann, ist der falsche Mann. An seiner Seite würde man nie wachsen und blühen können.

Wie immer, wenn ich in meinem Leben verzweifelt war, rief ich meine Eltern an und heulte wie ein Schlosshund: »Papaaaa, das ist nicht der richtige Mann für mich, er hat eine Excel-Liste wegen einer Apfelschorle angelegt.« Und Dad sagte zu mir: »O Darling, kannst du ihm nicht sagen, dass er seine Excel-Liste wieder wegpacken soll?« »Nein«, weinte ich ihm vor, »er liebt Excel-Listen so wie ich das Lachen.« In dem Moment kam eine Gruppe Skischüler an mir vorbeigefahren, und alle starrten mich an. Aber das war jetzt auch schon egal.

Nachdem ich in unserem Hotelzimmer noch schwer an der Excel-Datei zu knabbern hatte und mich fragte, ob der »Mann meines künftigen Lebens« jede Ausgabe für mich und später für die Kinder in solchen Dateien auflisten würde, beschloss ich, seinen Humor ein wenig auf die Probe zu stellen. Wir hatten den 1. April, und ich liebte es seit jeher, Freunde und Familie an diesem Tag zu veräppeln. Also dachte ich mir eine kleine Geschichte aus, wohlwissend, wie pflichtbewusst mein künftiger Verlobter bei offiziellen Anlässen reagierte: »Schatz, eben hat die Rezeption angerufen, dass in der Lobby ein ehemaliger Studienkollege von dir wartet. Er würde dich gern unten treffen, um was mit dir zu besprechen!« Seine Verwunderung war ihm sichtlich anzusehen: »Um diese Zeit? Wer soll das denn sein? Und was will der von mir?« Dann schaute er an sich herab, stellte entsetzt fest, dass er noch im Pyjama war und stürzte ins Bad. »Ich muss mich schnell duschen und anziehen, habe ich denn überhaupt eine Krawatte dabei?« Ich blickte ihm, über meinen Aprilscherz kichernd, nach und war erstaunt, wie schnell Tobias geschneigelt und gestriegelt in Anzug und Krawatte vor mir stand.

Als er die Zimmertür aufriss und hektisch zum Fahrstuhl stürzte, prustete ich los und rief laut: »April, April!« Fassungslos blickte er mich an: »Wie bitte? Was hast du gesagt?« Und ich erklärte ihm lachend, dass heute der 1. April und er mir voll auf den Leim gegangen sei. Anstatt sich mit mir zusammen vor Lachen zu kugeln, bekam ich lediglich ein grummelndes »So ein Blödsinn« zu hören, und der Tag war für ihn gelaufen. Kein Lachen, kein gemeinsames Frühstück, Ende der Fahnenstange und somit für mich Ende der Zeit mit Tobias. Humor ist bekanntlich, wenn man trotzdem lacht, und ein Mann muss bei mir definitiv viel Humor haben ... Noch am selben Tag habe ich Tobias den Diamantring zurückgeben und meine zufällig entstandene Verlobung war dahin!

## Die Oktopus-Theorie